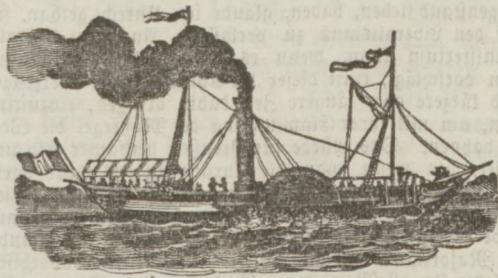


Danziger Dampfboot.

№ 54.

Sonnabend, den 4. März.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.



1865.

36ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltheile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Netemeyer's Centr.-Ztg.-u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Illgen & Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Freitag 3. März. Die „Börsenhalle“ meldet: Gutem Vernehmen nach ist der französisch-hamburgische Handelsvertrag in diesen Tagen zum Abschluß gekommen.

Wien, Freitag 3. März. Die „Oesterreichische Zeitung“ und der „Botschafter“ widersprechen der von der „Kreuzzeitung“ aufgestellten Behauptung, wonach die Vorschläge der preussischen Regierung von Oesterreich nicht ungünstig aufgenommen wären. Die „Oesterreichische Zeitung“ sagt: Nach unseren Informationen wurden die Vorschläge Preussens für nicht annehmbar erklärt.

Turin, Donnerstag 2. März. Nach dem so eben veröffentlichten Berichte ist der Staatshaushaltsetat pro 1865 endgiltig wie folgt festgestellt worden: Ordentliche Einnahme 635,605,607, außerordentliche 33,832,955 Fr.; ordentliche Ausgaben 806,656,147, außerordentliche 69,983,161 Franken; Deficit 207,200,746 Franken.

Triest, Freitag 3. März. Mit der Levante-Post sind folgende Nachrichten aus Athen vom 25. v. Mts. eingetroffen. Der Minister des Innern, Comunduros, ist in Corfu kühl empfangen worden. Drei in den Staatsrath berufene Jonier haben abgelehnt. Graf Spiondo bleibt. Die Staatskassen sind leer. Eine Anleihe im Betrage einer halben Million ist mit der Nationalbank mühsam zu Stande gebracht. Das vorjährige Deficit beträgt 6 Millionen. Auch in der Provinz Livadia sind revolutionäre Proclamationen verbreitet, auf Cephalonia Ruhestörungen ausgebrochen, in Tripolizza ist ein Mordversuch auf den Polizeikommissar gemacht worden. Aus Creta waren griechische Unterthanen ausgewiesen worden.

Die Nachrichten aus Konstantinopel, ebenfalls vom 25. d. M., melden, daß die Pforte dem persischen Gesandten eröffnet hat, daß vom 13. März ab der Kleinhandel und Gewerbebetrieb den persischen Unterthanen verboten sei. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Persien steht bevor. Die Gesandten der Großmächte, welche sich zu einer Konferenz versammelt hatten, haben einstimmig das Verfahren Cousa's getadelt und die Ergreifung geeigneter Maßregeln, um demselben zu steuern, für notwendig erklärt.

Paris, Freitag 3. März. Der heutige „Moniteur“ veröffentlicht ein Schreiben des Kaisers, in welchem verschiedene Maßregeln zum öffentlichen Nutzen der Stadt Lyon empfohlen werden. Ein Bericht des Contre-Admirals Mazères bestätigt, daß ein schwaches Detachement, bestehend aus Marine-Soldaten und algerischen Tirallieus, welches von 200 mexikanischen Waffengeführten, die ihm als Geleit dienten, verlassen worden, zu San Pedro gefangen genommen wurde.

London, Freitag 3. März. Der Dampfer „Australasian“ hat Nachrichten aus New-York, bis zum 22. Februar Mittags reichend in Londonderry abgegeben. Die Konföderirten haben Charleston geräumt. Die Stadt ist demnächst von den Unionisten besetzt worden und zum großen Theil in Flammen aufgegangen. Die Konföderirten fliehen in nördlicher Richtung. General Schofield und Admiral Porter haben das Fort Anderson genommen und erwartet man, daß nunmehr auch Wilmington bald fallen wird.

Kaiser und Schriftsteller.

I.

Der Kaiser von Frankreich, Napoleon III., hat es stets verstanden, die Aufmerksamkeit Europa's auf sich zu lenken und Völker und Fürsten in Spannung zu erhalten. Nachdem er auf dem Felde der Politik durch Krieg und Frieden in dieser Beziehung seine Rolle mit Erfolg gespielt, hat er sich einstweilen auf das Gebiet der Literatur begeben, und hier gelingt ihm ein Gleiches. Sobald bekannt wurde, daß er ein Werk unter der Feder hatte, ward dasselbe sofort Gegenstand der allgemeinen Erwartung. Jetzt, wo die Vorrede desselben erschienen, bildet es das Gespräch des Tages und setzt die Federn der Zeitungsschreiber in Bewegung. Noch mehr aber wird dies der Fall sein, wenn erst das Werk selbst an das Tageslicht getreten, und sein Inhalt nach allen Seiten hin Gegenstand der Kritik geworden sein wird.

Als man zuerst erfuhr, daß das schriftstellerische Werk, an welches sich der Kaiser von Frankreich gemacht, das Leben Julius Cäsar's zum Gegenstande habe, da durfte man wohl vermuthen, daß er sich zu diesem schriftstellerischen Unternehmen allein durch seine Lieblingsneigung zur historischen Wissenschaft bewogen gefühlt. Denn wer einmal sich der Beschäftigung mit einer Wissenschaft hingeeben und dabei nicht bei den ersten Anfängen oder an der Oberfläche stehen bleibt, dem genügt es auch in der Regel nicht, nur das Wissen in sich aufgenommen zu haben, sondern, sobald dasselbe sein innerstes Wesen durchdrungen hat, drängt es ihn auch, dasselbe durch die Production zu verwerthen, zumal mit dieser der vollkräftigste und edelste geistige Genuß verbunden ist. Was war daher einfacher und natürlicher, als daß man annahm, der Kaiser suche in seinen Mußstunden nach der schweren und sorgenvollen Arbeit des Regierens sich einen solchen erfrischenden, geiststählenden Genuß zu verschaffen und daß er dabei nur diesen und keinen andern Zweck im Auge habe. Die beabsichtigte Veröffentlichung des Werkes durch den Druck konnte man sich wohl aus dem Ehrgeiz (wir wollen nicht sagen — Eitelkeit) des kaiserlichen Herrn erklären. Denn hat er einmal, so durfte man sich sagen, das Werk zu seinem eigenen Vergnügen geschrieben; liegt es druckbar im Pulte: so liegt auch für ihn die Versuchung nahe, der Welt zu zeigen, daß er nicht nur ein großer Kaiser, sondern auch ein großer Schriftsteller sei; ein Heer von Schmeichlern und Lohnschreibern wird seinem Ehrgeiz dienstbar sein.

Die veröffentlichte Vorrede zu dem schriftstellerischen Werke des französischen Kaisers hat uns eines Andern belehrt. In derselben ist klar enthüllt, daß er dieselbe nicht etwa zum Zweck des geistigen Vergnügens oder im Dienst der Wissenschaft abgefaßt, und daß er es viel weniger nur herauszieht, um einem schriftstellerischen Ruhm nachzugehen. Dasselbe ist, wie die Vorrede unzweifelhaft ergibt, nur eine Tendenzschrift. Man wird demzufolge vergebens in demselben nach neuen Resultaten gelehrter Forschung suchen. Der Kaiser hat unter keiner Bedingung den Standpunkt eines öffentlichen Professors oder eines in der Abgeschiedenheit vor der Welt still arbeitenden Gelehrten und Schriftstellers einzunehmen beabsichtigt; er hat sein Werk als Kaiser von Frankreich schreiben wollen und geschrieben. — Daß er unter diesen Umständen mit demselben der historischen Wissenschaft keinen Dienst erweist, liegt auf der Hand. Es ist und will auch nur eine oratio pro domo sein. Der kaiserliche Schriftsteller will mit demselben den Imperialismus

in Frankreich verherrlichen und seine Dynastie mehr befestigen. Ob dies ein erfolgreicher Schritt für die Erreichung seines Zweckes ist, wird die Zukunft lehren.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

Berlin, 3. März.

Die heutige (15.) Sitzung, welcher die Minister v. Bodelschwingh, v. Mähler, v. Selchow, Graf zu Eulenburg und mehrere Regierungs-Commissarien beiwohnten, wurde vom Präsidenten Grabow um 10½ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen eröffnet. Es ist dem Hause eine amtliche Uebersicht der Elementar-Lehrer-Besoldungen Seitens des Unterrichtsministers zugegangen. Abg. Harfort hat einen Antrag über die Privatbanken eingebracht, der der Handels-Commission überwiesen wird. — Der Finanzminister überreicht einen Gesetz-Entwurf, betreffend den Gewerbebetrieb im Umberziehen in den Hohenzollern'schen Landen, welcher §. 3 des Gesetzes vom 14. Sept. 1857 aufhebt. Ferner überreicht der Finanzminister einen Gesetzentwurf, betreffend einige Abänderungen der Militär-Offizier-Wittwenkasse, welcher sich wesentlich den Bestimmungen des Gesetzes vom Mai 1856 über die Civil-Wittwenkasse anschließt. Der letztere Entwurf geht an die Finanz-Commission, über den ersten wird das Haus in die Schlußberatung treten. Die Abgg. Rieffentahl und v. Rönne sind zu Referenten ernannt; dann tritt das Haus in die Tagesordnung, die Beantwortung der Interpellation des Dr. Möller. Der Minister des Innern erklärt, daß er die Interpellation sogleich beantworten werde.

Abg. Dr. Möller begründet seine Interpellation, deren Inhalt wir bereits mitgetheilt. Ein solcher Erlaß, wie ihn der Landrath veröffentlicht habe, sei noch nicht dagewesen, er beschränke die Wahlfreiheit in hohem Maße. Er fürchte, daß die königl. Staatsregierung mit dem Landrath übereingekommen sei, ja daß derselbe sogar vielleicht im Auftrage seines directen Vorgesetzten gehandelt, der kurz zuvor eine Reise durch den Wahlbezirk gemacht. Die Aufforderung zur Wahl des Hrn. v. Tettau in amtlicher Weise, wie sie gegeben, wirke auf die ländlichen Bewohner und die Beamten deprimirend. Wenn der Minister vielleicht hinweisen wolle auf England, wo solches Verfahren gäng und gebe, so sei das eine Anerkennung der parlamentarischen Regierungs-Form. Aber es sei eigenthümlich, daß gerade die Provinz Preußen den Agitationen der Beamten in reactionärem Sinne ausgesetzt sei. Was habe denn die Provinz verborgen, daß sie so gemahregelt werde. Nach Befreiung von Lindenbergs und Consorten sei jetzt eine Präfectenwirtschaft Mautsch und Genossen eingeführt. Wäre er pessimistisch, so würde er dem Ministerium nur dafür danken, denn solche Maßregeln öffnen auch die trübsten Augen. Aber durch solche Maßregel wird auch die Achtung vor den Behörden untergraben und er bitte den Minister, dafür Sorge zu tragen, daß dort wieder Recht und Gerechtigkeit eingeführt werde.

Minister des Innern Graf zu Eulenburg: Ich werde auf den sehr leidenschaftlichen Angriff des Herrn Interpellanten sehr ruhig antworten, vielleicht wird schon das beweisen, daß ich im Rechte bin. Der Herr Interpellant hat vergessen anzuführen, daß er selbst die Veranlassung gewesen ist, warum der Landrath des Königsberger Kreises in dem Kreisblatte die Aufforderung hat ergehen lassen, den Herrn von Tettau-Tolts zu wählen. Der Herr Interpellant hat am 24. Januar d. J. von Berlin aus Folgendes veröffentlicht lassen: (lesen) An die liberalen Wahlmänner der Kreise Eplau-Heiligenbeil Hr. Scauden-Julienfelde hat aus formellen Gründen die nach dem Auspruche des Abgeordnetenbaues rechtmäßig auf ihn gefallene Wahl abgelehnt und es ist in Folge dessen eine Neuwahl vorzunehmen. Die liberale Partei hat im dortigen Wahlkreise die Mehrheit. Das hat meine mit 17 Stimmen Majorität erfolgte Wahl bewiesen. Es kommt nun darauf an, daß jeder Wahlmann es als seine heilige, ihm von seinen Mitbürgern übertragene Pflicht erkenne, bei der Wahl zu erscheinen und seine Stimme abzugeben. Mitbürger! ihr habt die Erfahrung gemacht, wie viel von einer einzigen Stimme abhängen kann. Seid davon eingedenk und sorgt durch eifrige Theilnahme dafür, daß nicht etwa durch die Versäumnis eines Einzelnen der Kreis zu einem Ver-

reter komme, welcher nicht der der Mehrheit wäre. B. 24./1. 65. Dr. Möller, Abg. für Cplau-Helligenbeil. M. S., was heißt das nun? Der Herr Interpellant hat gefragt, ob ich verblümt oder offen antworten werde. Gewiß offen, wie in allen Fällen. Seine Aufforderung war eine verblünte Aufforderung, den Hrn. Sauten-Julienfeld zu wählen, den der Hr. Interpellant für den rite gewählten Abgeordneten gehalten hat; der Landrath hat den Hrn. v. Zettau-Tollst für den rite gewählten Abgeordneten gehalten und gesagt, die Wahl ist nur aus formellen Gründen für ungültig erklärt und deshalb hat er aufgefordert, bei dem bisher gewählten Abgeordneten stehen zu bleiben. Materiell halte ich beide Aufforderungen für durchaus identisch. Es fragt sich jetzt, ob darin, daß eine Aufforderung vom Landrath ausgegangen ist, eine unerlaubte Wahlbeeinflussung liegt und ob also die Regierung in der Lage ist, das Verfahren des Landraths zu mißbilligen. Ich erkläre, daß ich das Verfahren des Landraths billige (Bravo rechts, Unruhe links) und deshalb keine Veranlassung habe — ich wiederhole es — dasselbe in diesem und in einem späteren Falle zu rügen. — Meine Herren, ich habe gesagt, ich will offen antworten und deshalb erkläre ich, daß jedes Wahl-Circular, das ein Minister des Innern bei bevorstehenden Wahlen erläßt, mehr oder weniger eine direkte Aufforderung an die königlichen Beamten, namentlich an diejenigen, die den faktischen Verhältnissen nahe stehen, enthält, für das Zustandekommen von solchen Wahlen, welche der Regierung günstig sind, zu stimmen. Mag es ein Minister geschickter ausdrücken als ein anderer, mag er sich in allgemeineren Redensarten bewegen als ein anderer, jedenfalls wird der Zweck immer der sein, die Beamten zu encouragiren, innerhalb ihres Wirkungskreises und soweit es nicht gegen das Gesetz verstößt, für das Zustandekommen von solchen Wahlen zu wirken, welche der Regierung genehm sind; denn eine Regierung in Preußen kann auch jetzt auf die Länge nicht heilsam wirken, wenn sie nicht eine Majorität für sich hat. (Hört, hört!) Das erkläre ich hiermit offen und eben deshalb ist das Bestreben der Regierung dahin gerichtet, eine solche Majorität für sich zu gewinnen, was ihr hoffentlich mit der Zeit nicht fehlen wird. (Bravo rechts, große Unruhe links.)

Nun frage ich, meine Herren, was für ein Unterschied ist zwischen dem Wirken eines Landrathes, der seiner Pflicht und der an ihn gerichteten Aufforderung gemäß sich die Mühe giebt, im Kreise herum zu reisen, mit den Leuten zu sprechen, sie aufzuklären, ihnen die Wünsche der Regierung darzulegen und dann zu sagen: Stellt einen Candidaten auf, welcher den Anforderungen entspricht, welche die Regierung macht! — oder der da selbst sagt: der und der ist der geeignete Mann, er wird die Intentionen verfolgen, die die Regierung sich gesteckt hat, vereinigen wir unsere Stimmen auf ihn! wenn er nun im Kreise findet, daß eine große Anzahl von Wählern vorhanden ist, die geneigt ist, für die Regierung zu stimmen, und wenn er dann im amtlichen Kreisblatte sagt: hier in unserer Mitte ist ein solcher Mann. Wollen wir endlich Frieden im Lande haben, wollen wir den Wünschen entsprechen, den von Seiner Majestät in der Thronrede ausgesprochenen Wünschen, die im Interesse des Landes liegen, wollen wir den Wünschen nach Berücksichtigung endlich Rechnung tragen, so müssen wir diesen Mann wählen, und er nennt ihn dabei mit Namen — können Sie darin irgend ein Faktum finden, welches auch nur im entferntesten entweder gegen die Strafgesetze verstößt — und das ist nicht einmal behauptet worden, oder gegen die Verwaltungsgrundsätze verstößt — auch das ist nicht behauptet worden, event. würde ich es bestreiten — oder eine Wahlbeeinflussung in einem Maße involvirte, daß dadurch die Freiheit der Entscheidung des Bürgers irgendwie beschränkt würde? (Lebhafte Rufe: Ja! Ja!) Das bestreite ich und ich weise auf das Bestimmteste und Energischste zurück, was der Hr. Interpellant gesagt hat, daß jemals ein Landrath, und wenn er mit noch so viel stärkeren Worten die Wahlmänner zu einer bestimmten Wahl auffordern würde, im Hintergrunde den Gedanken haben könne, diejenigen Wähler, welche nicht darnach stimmen, auf irgend eine Art zu mahregeln. (Große Unruhe.)

Die ausdrückliche Hindeutung des Hrn. Interpellanten auf die Einschätzung bei den directen Steuern halte ich für eine Verleumdung (Bravo rechts, Dho links), aber ich wünsche, daß in allen solchen Fällen, wo behauptet wird, daß dergleichen vorgekommen, man einen solchen Fall mit namentlich nachweise, um denselben mit aller Energie zu verfolgen, und ein Exempel statuiren zu können; bis dahin aber bestreite ich auf das Bestimmteste, daß ein solcher Fall auch nur annäherungsweise vorgekommen ist.

Wenn der gute Rath, der von dem Landrathe erteilt wird, einen Einfluß übt, so kann die Regierung sich nur gratuliren, daß Landräthe überhaupt noch einen solchen Einfluß ausüben können, obgleich er in diesem Falle leider Gottes nur dahin gegangen ist, im ganzen Kreise eine einzige Stimme zu gewinnen.

Ich behaupte also, m. S., wiederholt, daß der Landrath im Rechte war, daß kein Grund vorliegt, ihn zu reprohiren und daß auch in künftigen Fällen ich nicht in der Lage sein würde, eine geschickte und anständig gefaßte Erklärung, wie diese zurückzuweisen, weil ich darin keine Art von Wahlbeeinflussung in einem verbotenen Sinne sehe. Nun sagt der Interpellant: Laßt zwischen den Parteien Wind und Sonne gleich sein. So wie der Landrath spricht, amtlich im amtlichen Blatte spricht, so stört er eben diese Gleichheit. — M. S., das bestreite ich, die Parteibildung in Preußen kann man nicht ohne Weiteres mit der Parteibildung, in andern Ländern auf eine Stufe stellen, (Aha! links) wir leben in einem jungen Verfassungsleben und haben kaum Zeit gehabt, diejenige Formation der Parteien vor sich gehen zu lassen, die in allen constitutionellen Ländern wie ein historisches Faktum Einem entgegentritt. Naturgemäß organisiert sich eine oppositionelle Partei am schnellsten

und leichtesten, so ist es auch in Preußen gegangen. Eine konservative Partei hat an und für sich keinen großen Erieb zur Regsamkeit; sie hält sich im Recht und darum darf ihr das Recht auch nicht verkürzt werden. (Heiterkeit und Unruhe links.) Ja, meine Herren, ich spreche meine Meinung aus: in Preußen ist die konservative Partei wesentlich geneigt, Gott sei Dank, sich an die Regierung anzuschließen, von der Regierung Impuls und Stütze zu erwarten. Meine Herren, dieses Grundfases und dieses Faktums kann keine Regierung entbehren. Sie werden in Preußen niemals eine noch so liberale Reform, wenn sie heilsam wirken soll, durchbringen, wenn Sie sie nicht mit Hilfe der konservativen Partei durchbringen. Liberale Ministerien, welche — vielleicht halten Sie das nicht für richtig — einen Augenblick in einem guten Einvernehmen mit den Konservativen über einen Gegenstand stehen, haben, glaube ich, Unrecht gethan, sich auf den Liberalismus zu verlassen. Auch ein liberales Ministerium kann, wenn es wirklich heilsame Maßregeln vorschlägt, kraft dieser die Conservativen überzeugen und kürzere oder längere Zeit dahin bringen, einzustimmen, um mit ihrer Einwilligung der Maßregel die Wege zu bahnen. Das würde für Preußen heilsamer sein und besser, als wenn man die Unruhe in das Land wirft, um ein Ministerium zu stürzen. Neben diesen Parteien des äußersten Liberalismus und des Konservatismus giebt es eine Partei in Preußen, die, wie ich glaube, die Majoritäten macht. Diese ist wesentlich apathisch, es fehlt ihr alle Bewegung. (Widerspruch.) Glauben Sie denn, daß die Majoritäten, die heutzutage sich herausgestellt haben, aus lauter bewußten Wählern hervorgegangen sind? (Unruhe. Ja, ja!). Diese Leute sagen: wir wählen deshalb damit wir der Regierung Opposition machen, auf jedem Schritt ihr Schwierigkeit bereiten. (Unruhe.) Die Leute sagen: Wir werden mit Euch wählen, damit wir social nicht incommodirt werden. (Unruhe und Widerspruch.) Nun sage ich Ihnen: Wenn die conservative Partei und die Partei, die ich apathisch nenne, in Wirklichkeit bestehen und wenn die Regierung sich einer dieser Parteien anschließt, wenn sie sagt, was sie will, und dann sagt: Diese Partei ist es, die nach unseren Intentionen handelt: so geht die Regierung nicht zu weit, ich glaube vielmehr, daß sie nur ihre Pflicht thut. Wenn die conservative Partei einmal dahin kommen wird, nicht mehr zu sagen: Wir sind konservativ um der Regierung willen, sondern sagen wird: Wir sind konservativ der Interessen des Landes wegen und darum unseres eigenen Interesses wegen, dann wird es besser stehen in Preußen, dann werden Sie thätig und opferwillig sein, dann werden Sie mit der Regierung gehen und keine Klage mehr haben. Das habe ich über die Sache selbst zu sagen. Auf die Schlußbemerkung des Hrn. Interpellanten, der sich Aeußerungen über einen hochgestellten preussischen Beamten erlaubt, bemerke ich, daß der Herr Abg. Möller kein kompetenter Richter über einen hochgestellten Beamten in Preußen ist.

Abg. Dr. Möller hat den Antrag gestellt, eine Besprechung an diese Interpellation zu knüpfen. Der Antrag wird genügend unterstützt. (Schluß folgt.)

Berlin, 3. März.

— Die „N. Fr. Z.“ hat als besonderes Zeichen der Vorussificirung der Elbherzogthümer die Anstellung des preussischen Staatsanwalts v. Stemann, als dritten Sectionschef bei der interimistischen Regierung, bezeichnet und Oesterreich aufgefodert, jetzt ebenfalls überzählige Beamte in lucrative Stellen in Schleswig-Holstein einzuschleichen. Dieses Beispiel ist möglichst unglücklich gewählt, denn Herr v. Stemann ist ein Angehöriger der Herzogthümer und hat, nachdem er aus seinem Amte von der dänischen Regierung wegen seiner deutschen Gesinnung entlassen worden war, gleich vielen seiner Landsleute eine Zuflucht im preussischen Staatsdienste gefunden, aus welchem er nun in den Dienst seines Vaterlandes zurücktritt. In derselben Weise Beamte den Herzogthümern zu überlassen, dürfte der österreichischen Regierung unmöglich fallen, da in der Zeit des dänischen Druckes kein Schleswig-Holsteiner dort Unterkunft gefunden hat.

— Die gestrige „N. A. Z.“ theilt mit, daß Preußen den übrigen Zollvereins-Regierungen über die Ergebnisse der Verhandlungen in Betreff des Handelsvertrages mit Rußland Mittheilung gemacht hat. Auch Napier hat darüber an die britische Regierung referirt.

— Auch der Abgeordnete Dr. Simson, Vicepräsident des Appellationsgerichts zu Frankfurt a. D., welcher, nachdem er auf eine an den Chef der Justizverwaltung gerichtete Beschwerde abschlägig beschieden worden, gegen den Fiscus wegen Erstattung der ihm abgezogenen Stellvertretungskosten Klage erhoben hatte, ist jetzt in zwei Instanzen mit seinen Ansprüchen abgewiesen. Da das Appellationsgericht zu Frankfurt a. D. nicht gut in einer Klage, welche sein eigener Vicepräsident angestrengt hatte, erkennen konnte, so wurde das hiesige Kammergericht mit der Entscheidung in zweiter Instanz beauftragt, wie ja früher bereits umgekehrt das erwähnte Appellationsgericht mit der Urteilsfassung zweiter Instanz in den Prozessen beauftragt worden war, die von Abgeordneten gegen das Kammergericht angestrengt waren. Während nun, wie wir bereits ausführlich berichtet haben, in dem ersten derartigen Prozesse, in dem das Kammergericht zu entscheiden hatte, der Fiscus ver-

urtheilt worden ist, hat jetzt in der Klagesache des Vicepräsidenten Simson derselbe Gerichtshof — selbstverständlich ein anderer Senat — das erste abweisende Erkenntnis bestätigt, so daß jetzt zwei gerade entgegengesetzte Urtheile eines und desselben Gerichtshofes existiren. Jedenfalls wird dieser Prozeß nun vor das Obertribunal kommen.

— Der Ausweis der preussischen Bank giebt nachstehende Daten: Baarvorrath 68,818,000 (Zunahme 1,081,000), Papiergeld 2,359,000, Wechselbestände 60,321,000 (Abnahme 2,148,000), Lombardbestände 11,436,000, Staatspapiere, verschiedene Forderungen und Activa 14,795,000, Banfnoten im Umlauf 108,297,000 (Abnahme 1,531,000), Depositionskapitalien 22,943,000, Guthaben der Staatskassen, Institute und Privatpersonen 3,051,000 Thaler.

Flensburg, 27. Febr. Die Stimme Treitschke's ist hier im Lande nicht so sehr die eines Predigers in der Wüste gewesen, als man dem Auslande glauben machen will; der Eifer, mit welchem unsere Particularisten vorgehen, um zweifelhaft gewordene Geister „im Glauben und in der Treue zu stärken“, beweist das Gegentheil. Die Gegengründe gegen Treitschke's tief empfundene und klar ausgesprochene Anschauungen sind, sobald nicht streng auf dem Boden der herzoglichen Legitimität festgehalten wird, allerdings etwas rar gewesen. Wenigstens mußte in verschiedenen Correspondenzen der Kaiser Napoleon als der Schutzgeist hingestellt werden, welcher ein Aufgehn Schleswig-Holsteins in Preußen nicht leiden dürfte und sollte. Aber unser Land allein könnte vielleicht diesem hohen Herrn nicht genügendes Interesse abgewinnen, deshalb mußte Preußen weiter gehender Gelüste auf Braunschweig, Kurhessen, Mecklenburg u. s. w. bezüchtigt werden. Daß eine Taktik, deren Mittel hiernach so wenig wählerisch sind, schließlich den Sieg behalten wird, bezweifeln wir. Wenigstens hier im Norden sind die Deutschen wohl davon überzeugt, daß Preußen sichere Hülfen ihnen mehr Schutz gewährt, als sämtliche Schleswig-Holsteinische Vereine zusammengenommen, möchten sie auch noch so einträchtig sein. Im Juni vorigen Jahres, als Oesterreich die Grenzlinie Flensburg-Bredstedt gut hieß und wohl leicht noch weiter südlich sich hätte herabmanövriren lassen, da hat Preußen, als es allen Conferenzmächten gegenüber fest blieb, wohl mehr auf das Spiel gesetzt, als das Leben einiger Soldaten. Hier erinnert man sich dieser bangen Zeit der Ungewißheit sehr wohl und läßt sich durch keine Redensarten über ein Anlehen an Deutschland andere Ansichten beibringen. Der deutsche Bund, der die sieben Dörfer bei Rendsburg den Dänen nicht abnahm und die Insel Fehmarn nicht mitbesetzen wollte, aus Furcht einen europäischen Krieg zu erregen; der deutsche Bund, den unsere Noth in Schleswig nicht kümmerte, der hat auch kein Recht, Sympathien von uns zu fordern. Mag man in Holstein einen bessern Glauben von der Herrlichkeit der Bundesgewalt haben, wir können ihn nicht theilen und meinen, die sächsische Mobilmachung und der darauf folgende schleunige Abzug der Bundesstruppen auf Umwegen hätte auch dort über die realen Machtverhältnisse Aufklärung geben müssen. Doch wir wollen Niemanden befehlen, wer die Zeiten und die Ereignisse nicht beachten will, dem werden auch diese Betrachtungen nicht frommen.

Kopenhagen, 28. Febr. Die deutsche Post trifft seit vorgestern regelmäßig ein, nachdem die Eisdecke des großen Belts ins Treiben gekommen ist, was auch von der Eisdecke des Sundes gilt. — Das schwedenfreundliche hiesige „Faedrelandet“ bringt in Betreff der Reise des Prinzen Julius von Glücksburg (Bruder des regierenden Königs von Dänemark) nach Athen eine beachtenswerthe Mittheilung. Der Prinz verließ auf den Rathschlag des von dem Grafen Russell bevollmächtigten hiesigen englischen Gesandten, Herrn Augustus Paget, Kopenhagen und empfing von dem genannten Gesandten formulierte Weisungen für die freiwillig übernommene Mission, welche letztere nichts Geringeres bezwecken sollte, als die Verdrängung des für den Chef der russischen Partei am griechischen Hofe angesehenen dänischen Grafen Sponneck aus der unmittelbaren Umgebung des Königs Georgos. Daß der Prinz Julius indeß unverrichteter Sache und zwar auf den ausdrücklichen Wunsch des Königs, seines Neffen, Athen verlassen mußte, ist bereits durch directe Nachrichten aus Griechenland bekannt geworden.

London, 28. Febr. Die Kritik, welche die Englische Presse bisher an dem kaiserlichen Staatsmanne ausübte, hat heute, nach Veröffentlichung der Vorrede zum „Leben Cäsar's“, der literarischen Kritik des gekrönten Autors Platz gemacht, in welche freilich politische Motive nothwendiger Weise in reichem Maße hineinspielen. Der „Times“ scheint der

Schwerpunkt, wenigstens die Bedeutung des Werkes für England nicht sowohl in der von dem Titel gegebenen Verheißung, als in der Parallele, welche die Vorrede verspricht, zu ruhen; denn dem römischen Dictator habe der gebildete Theil des englischen Publikums Gerechtigkeit widerfahren lassen; er bedürfe keiner Rettung mehr. Daß der große Napoleon dagegen des Verteidigers entzathen könne oder daß England über ihn nicht viel Neues lernen könne, werde man nicht behaupten wollen; und deshalb werde man der Characterisirung des französischen Imperators unter der Regide des römischen Dictators erwartungsvoll entgegensehen. Die Vorrede nennt die „Times“ fast englisch in ihrem Tone, englisch in ihrer Anerkennung der Vorsehung, in ihrer Aufspürung der sozialen Ursachen großer Umwälzungen, in ihrer Erwartung und Würdigung großer Aufgaben, in ihrem edeln Ehrgeize. Gegen die Theorie von der Macht und den Befugnissen des großen Genies, dem sich die Welt blindlings anvertrauen folle, wendet das Blatt sich jedoch entschieden. Es sei das schlimmste Gebrechen und das unglücklichste Verderbniß aller Dynastien und Aristokratien, daß sie sich zuletzt als Nothwendigkeiten, als Gottheiten, über die Gesetze der Moral erhaben und dem Urtheile der Menschheit entzogen dächten. Ebenso wenig dürfe sich das einzelne Genie für berechtigt halten durch den Zweck die Mittel heiligen zu wollen. Dynastien, bevorrechtigte Körperschaften und gleichermaßen das Individuum gelangten auf solchem Wege zu dem einen Schlusse: daß ihre erste Pflicht die der Selbsterhaltung, der Existenz sei. Auch in der höchsten Noth dürfte man keine Entschuldigung anerkennen für die Anwendung unlauterer Mittel oder für den Mangel an Selbstbeherrschung oder gar die verächtliche Hintanzetzung dieser Pflicht und Tugend. Was Cäsar betrifft, glaubt die „Times“ nicht, daß irgend ein Punkt in der Laufbahn jenes großen Heiden vieler Verteidigung bedürftig sei. Was Napoleon betreffe, so sei das abzuwarten.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 4. März.

In den drei ersten Tagen künftiger Woche wird in den drei höheren Lehranstalten unter dem Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulraths Schrader das mündliche Abiturienten-Examen abgehalten werden. Die Gesamtzahl der Aspiranten beträgt gegen 30. — Von einer Abänderung der neuen Ferienordnung verlautet noch nichts.

§§ [Theatralisches.] Der Kaiserlich-Russische Hofschauspieler Gerstel, welcher sein hiesiges Gastspiel wegen Heiserkeit einige Tage aufschieben mußte, beginnt dasselbe am nächsten Montage mit der bedeutenden Rolle des Londoner Kaufmanns Thomas Foster, in dem Töpferschen Character-Gemälde „Gebrüder Foster.“ Wir begrüßen den lieben Gast auf's Herzlichste und freuen uns, daß derselbe die weite Reise nicht gescheut hat, um während der Fastenzeit, in welcher in Rußland keine theatralischen Vorstellungen gegeben werden dürfen, uns mit seinen hervorragenden schauspielerischen Talenten genussreiche Abende zu verschaffen.

Die seit einigen Wochen in den auf den Schöneberger Höhen, Kreis Berent, belegenen Ortschaften aufgetretene epidemische Krankheit beginnt mit plötzlichem sehr heftigen Kopfschmerz, Verstopfung und Erbrechen, dann tritt bald anscheinende Bewußtlosigkeit ein, während der Kopf krampfhaft in das Genick zurückgezogen wird. In diesem Zustande verbleibt der Kranke bis zum Tode, der häufig schon nach einigen Stunden eingetreten ist; hält dieser Zustand länger als einige Tage an, dann ist meistens auf Genesung zu hoffen. Im vergangenen Jahre hat sie in Bromberg vom Anfange des Februar bis in die letzten Tage des Mai geherrscht, um welche Zeit sie bei dem Eintritt des warmen Wetters plötzlich ganz aufgehört hat.

†† Dem Lehrer Herrn Lipczynski zu Schidlitz, welcher Dirigent verschiedener hiesiger Gesangs-Vereine ist, wurde am 1. v. M. stattgehabten Geburtstag die herzlichsten Gratulationen aus der Mitte derselben dargebracht.

†† Die in Hoch-Redlau ausgebrochene Trichinenkrankheit soll bereits auf den Betrieb der hiesigen Schweineschlächtereien einen nachtheiligen Einfluß gehabt haben. Es ist dies erklärlich. Indessen läßt sich doch dem Uebel durch eine so verständige und practische Vorkehrung, wie sie der Fleischermeister Herr Paul getroffen, vorbeugen.

Die Direction der Ostbahn hat den Frachtsatz für Lupinen, wenn dieselben in Wagenladungen von mindestens 100 Centnern nach den in

den Provinzen Preußen, Pommern und Posen gelegenen Eisenbahnstationen aufgegeben werden, vorläufig für die Zeit vom 25. Febr. bis zum 1. October c. auf 1 Pfennig pro Centner und Meile nebst einer festen Expeditionsgebühr von 1 Thlr. pro 100 Centner ermäßigt.

Königsberg. Einen sehr erfreulichen Beweis von Toleranz haben die in Königsberg verstorbenen Marcus Warschauer'schen Scheute, jüdischer Religion, dadurch gegeben, daß sie bei der dortigen Universität zwei Stipendien à 50 Thlr. für einen Juden und einen Christen gestiftet haben.

Heilsberg, 1. März. Unsere Stadt ist von einem großen Unglück, einer Feuersbrunst, betroffen worden, wie sie hier noch nicht erlebt worden. Am Montag, den 27. v. Mts. um halb 10 Uhr brach in einem Hause der Langgasse das Feuer aus und verbreitete sich so gräßlich schnell, daß bald die benachbarten Häuser ergriffen waren und der Brand immer weiter um sich griff. Erst als die ganze eine Seite des Marktquarres mit den sich an diese anlehenden Gebäuden vom Feuer verzehrt waren, gelang es, dem verheerenden Elemente Schranken zu setzen. Leider ist auch das altehrwürdige, herrliche Rathhaus unserer Stadt von den Flammen verzehrt worden.

Posen, 1. März. Die Civilbevölkerung Posens zählt 22934 Katholiken, für welche fünf Pfarrkirchen und 12 Filiale und Kapellen bestehen. Einschließlich der Domgeistlichen sind hier 18 Pfarrer und 40 Vikare und Kapellane, ferner fünf Franziskanerinnen, 4 Dominikaner, 1 Lazzarist, 34 Frauen vom Herzen Jesu, 37 Ursulinerinnen, 28 graue Schwestern. Außerdem besteht hier zur Heranbildung katholischer Geistlichen das Alumnat mit 40 Freistellen und das Priester-Seminar mit 75 Zöglingen, beide Anstalten aus Staatsfonds dotirt und erhalten.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Ein dicker Mann.] Gensd'armen sind sehr aufmerksame Leute; ihren Blicken entgeht selten Etwas, selbst nicht die geringste Kleinigkeit, welche auf öffentlicher Straße in Scene gesetzt wird. Der Gensd'arm Herr Goldau zu Neufahrwasser sah eines Abends im Sommer des vorigen Jahres einen Menschen, der ihm auffallend korpulent vorkam. Was aber geht einen solchen öffentlichen Wächter des Gesetzes die Corpulenz eines Menschen an, welche nur aus inneren Ursachen entspringt? Ueber diese Frage war der Herr Gensd'arm bald im Klaren. Er sagte sich, hier ist nichts Inneres, sondern nur Aeußeres, nämlich nur Ein- und Aufgesacktes! — Nun ging der Gensd'arm an den dicken Mann heran und fand, daß derselbe in seinen Beinkleibern und Aermeln eine nicht unbeträchtliche Quantität von Weizen schleppte, welche sich noch nicht durch den natürlichen Prozeß in Fleisch und Blut verwandelt, zu sizen hatte. Der dickleibige Mann kam von einem Schiffe, wo er in Weizen gearbeitet, und der Verdacht lag nahe, daß er gestohlen. Er wurde in Folge dessen verhaftet und kam auf die Anlagelbank. Auf derselben gestand er seine unnatürliche und unredliche Dieblichkeit, nämlich den Weizen-Diebstahl redlich ein und wurde, dem Antrag des Herrn Staatsanwalt gemäß, von dem hohen Gerichtshof zu einer Gefängnißstrafe von 14 Tagen verurtheilt.

Königsberg. [Preßprozeß.] Bevor die Verhandlung wider den Lehrer Herrn Frischbier in erster Instanz begann, beantragte die Staatsanwaltschaft den Ausschluß der Öffentlichkeit, weil die Anklage aus dem §. 150 des Str.-Ges.-B. erhoben worden, da durch das incriminirte Volks-Sprüchwörterbüchlein die Schamhaftigkeit verletzt sein sollte. Das Stadtgericht folgte diesem Antrage aber nicht, sondern verhandelte in öffentlicher Sitzung und sprach den Autor sowie das Buch frei. Gegen diese Entscheidung appellirte die Staatsanwaltschaft insofern, als sie wenigstens die Beschlagnahme der incriminirten Stellen des Büchleins ausreicht erhalten wissen wollte. Zur Verhandlung in zweiter Instanz stand am gestrigen Tage vor dem Nöpr. Tribunal Termin an, in welchem der Ober-Staatsanwalt v. Batocki wiederum den Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit stellte, dem der Gerichtshof, bestehend aus den Geh. Tribunalräthen Förster (Vorsitzender), Mitschmann und den Tribunalräthen Weiß, Gutzeit und Senger, trotz des Protestes, den der Verteidiger Dr. Meitzen Namens seines auf der Gerichtsstätte ebenfalls anwesenden Klienten, Hrn. Frischbier, einlegte, Folge gab. Als Herr Dr. Meitzen den Gerichtshof auf den Beschluß erster Instanz aufmerksam machte, antwortete der Vorsitzende: „Für diesen Gerichtshof sind die Beschlüsse erster Instanz nie maßgebend gewesen.“ Geh. Rath Förster äußerte bei der Publication über den Ausschluß der Öffentlichkeit: „es geschehe dies, weil aus dem §. 150 des Str.-Ges.-B. Anklage erhoben worden ist, und in dem Büchlein allerdings Ausdrücke vorkommen, die ... (Referent konnte nicht verstehen, was der Herr Vorsitzende sagte). Nach stattgehabter Verhandlung in nicht öffentlicher Sitzung hat das Tribunal, wie wir äußerlich erfahren, das Urtheil erster Instanz bestätigt und also auch den Autor und das Buch freigegeben.“

Berlin. Das Kammergericht hat gestern in einer Preßprozeßsache eine Entscheidung erlassen, die für

die gesammte Preussische Presse von großer Wichtigkeit ist. Der Redacteur, Herausgeber und Selbstverleger der „Theatralia“, Herr Feld, war angeklagt, daß er gegen §. 1 des Preßgesetzes verstoßen habe, indem dort unter Andern vorgeschrieben sei, daß auch Verkäufer von Zeitungen einer Gewerbe-Concession von Seiten der Bezirksregierung bedürftig, und als Selbstverleger der „Theatralia“ gehöre er mit zu den Verkäufern von Zeitungen. Der Polizeirichter, vor dem die Sache zuerst verhandelt worden, hatte auf eine kleine Geldstrafe erkannt. Die Sache kam jedoch noch aus einem andern Grunde in die Hände der Staatsanwaltschaft, und wurde darüber bei einer Deputation des Stadtgerichts verhandelt, welche gleichfalls auf Geldstrafe erkannte. Gegen dieses Urtheil hatte der Angeklagte an das Kammergericht appellirt, und dieses hat denn nun im gestrigen Termine das Urtheil des Stadtgerichts vernichtet und auf Freisprechung erkannt. In den Motiven wird gesagt, daß ein Redacteur, der eine Zeitung im Selbstverlage herausgibt, mit seinen Abonnenten keinen Verkaufs-Vertrag, sondern einen Lieferungs-Vertrag eingegangen sei. Verkauft würde nur eine fertige Sache; der Selbstverleger einer Zeitung dagegen habe mit seinen Abonnenten das Abkommen getroffen, ihnen eine Sache zu liefern, die noch im Entstehen und Werden, mithin nicht fertig sei, und somit fehle hier der Begriff des Verkaufs-Vertrags.

Die Königin Luise von Preußen.

Wer hätte nicht auf der letzten Bilder-Ausstellung mit besonderem tiefem Interesse die süße, unglückliche, dabei so ideale Gestalt der auf der Flucht begriffenen Königin Luise betrachtet? Bereits 54 Jahre ist sie der irdischen Wirklichkeit entrückt, und dennoch lebt ihr edles, schönes Bild in dem Gemüthe jedes Preußen, auch wenn er sie niemals in Person gesehen hat. Wir finden nun im 8. Hefte des Jahrganges 1864 der von Reicke und Wichert herausgegebenen „Altpreussischen Monatschrift“ einen höchst interessanten von dem Ersteren neu aufgefundenen und publicirten Briefwechsel dieser hochverehrten Königin mit dem bekannten patriotischen Kriegsrathe Schefner. Derselbe stand mit der königl. Familie in sehr vertrautem Verhältnisse (siehe ebenda, I. S. 31 ff.), äußerte mündlich und schriftlich seine reifen Ansichten über königl. Popularität, über Prinzen-Erziehung, häßliche Zeitverschwendung und dgl. m., und der erste König dankte ihm aufrichtig für seine Freimüthigkeit. Die mitgetheilten Briefe beginnen mit einer Geburtstags-Gratulation des würdigen Kriegsrathes an die Königin am 10. März 1808, und schließen mit einem schon nach Berlin an sie geschriebenen vom 4. Jan. 1810. Der Inhalt betrifft oft wissenschaftliches, besonders die historischen Studien der Königin, zumal ihre Lectüre von Säuern's Vorles. über die Gesch. des neuern Europa, und dann namentlich das Erziehungswesen. Ein Hauptthema ist die Erziehung des Kronprinzen, bei welcher Sch. in völliger Uebereinstimmung mit Stein (Berg II., 171 ff.) auf die Beseitigung des bisherigen Erziehers Delbrück glaubte dringen zu müssen. „Selbst seine Freundschaft für Hrn. D. könne ihn nicht hindern einzusehen, daß er für dieses Geschäft zu wenig Geistes-Cultur und Gewandtheit besitze, es ihm sogar an der nöthigen Bücherkenntniß fehle, der Kronprinz zu fragelustig sei und bei etwas zunehmendem Alter ihn bald überflügeln und in Verlegenheit setzen würde.“ „Jetzt, da unser Staat in einen Verfall gerathen, aus dem ihm vor der Hand wohl nicht geholfen werden könne, müsse man darauf denken, einen Regenten zu bilden, der klug und kräftig sei wie Friedrich II. es war, und zugleich so äußerst rechtschaffen wie Friedr. Wilh. III. es sei. Jede dieser 3 Eigenschaften allein könne nicht helfen.“ — Er schlägt Säuern vor, der ihm auch seine Forderungen (1500 Thlr. und freie Station) und sein Programm speciell mittheilt, eingeleitet durch die Worte: „Einen Kronprinzen erziehen, heißt in unsrer Zeit nichts Geringeres, als versuchen, ob man nicht einen Heiland und Retter der Welt erziehen könne, einen kräftigen Mann, der an der Spitze der kommenden und schon heranwachsenden Generation sein Volk und mit ihm Alle, von den Drangsalen, welche innerlich und äußerlich die Menschheit drücken, erlösen möchte.“ Schefners „unüberwindlicher Hang zur Ausbreitung des Reiches der Wahrheit“, wie er ihn selbst bezeichnet, läßt ihn treuherzig fragen: „ob es denn unmöglich sein sollte, zu dem Wege des Muthes und der Kräftigkeit zurückzukehren, und seiner Zeit gemäß so sicher zu wandeln wie Friedrich II. und in seinem Geiste zu handeln.“ — Er wünscht, „es möchten in Einem Moment alle damaligen Hofumgebungen sterben, und weil der König sich ungern an neue Gestalten gewöhne, es möchten ihre Leiber durch Seelenwanderung sofort von lauter wackern, klugen, fortschrittstüchtigen Geistern neu belebt werden.“ „Welch ein Heil könnte Ihnen, Ihren Kindern und allen und allem widerfahren, hätten Sie sich erst zu diesen, Ihren beiderseitigen Herzen und Einsichten

besser zusprechenden Umgebungen ohne Scheu vor solcher Verwandlung, gewöhnt!" Die Königin erscheine ihm und allen Preußen als „das Einzige Wesen, welches dem polit. Benehmen im Großen und Kleinen einen andern vortheilhaften Schwung und dem den König und die Nation vereinigenden Bande Unauflöslichkeit schaffen könne. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

**** Dresden, 28. Febr.** Das „Dr. 3.“ berichtet: Heute in den Vormittagsstunden fand unter warmer Theilnahme die Beerdigung Otto Ludwig's statt, der, wie bereits gemeldet, am 25. Februar seinem langen Siechthum erlegen ist. Im Vollgefühl des Werthes des Verstorbenen als Dichter und Mann hatte sich eine große Zahl Leidtragender im Trauerhause auf der Pillnitzer Straße eingefunden, um dem Heimgegangenen die letzte Ehre zu erweisen und ihn zu seiner Ruhestätte auf dem Trinitatiskirchhofe zu geleiten. Dem reichgeschmückten Sarge, dem ein Musikchor vorausschritt, folgte zunächst Herr Regisseur v. Stranz, der auf einem Kissen den Lorbeerkrantz trug, durch welchen die Generaldirection des k. Hof-Theaters den Dichter ehrte. Herrn v. Stranz zur Seite schritten die Herren Hoffschauspieler Koberstein und Architect Giese mit Palmzweigen, welche die Schillerstiftung und Liedgestiftung dem Verstorbenen gewidmet hatten. Unter den Leidtragenden befanden sich die Mitglieder des literarischen Vereins, des Dresdener Künstlervereins und andere Freunde und Verehrer Ludwig's. Unter den fremden Anwesenden bemerkte man auch Graf Freytag. Am Grabe wurden einige Gedichte vorgetragen.

**** Berlin.** Die „G. Z.“ schreibt: Man bemerkt hier seit einiger Zeit eine auffällige Menge junger italienischer Burschen, welche mit sehr schön klingenden Drehorgeln auf den Höfen der Stadt herumziehen und eine Menge Geld einnehmen. Es sind dies meist arbeitscheue Bagabonden aus Savoyen und Nord-Italien, welche nicht einmal für eigene Rechnung, sondern für wohlhabende Spelakanten diesen Gewerbszweig betreiben. Es existiren nämlich Unternehmer, die eine Anzahl solcher wohlklingenden Leierkasten bauen lassen und sich solche italienische Bursche kommen lassen, um die Instrumente an diese zu verpachten. Da der Leierkasten bei uns als Versorgungsanstalt für arme Krüppel gilt und bereits sogar in der Erörterung unserer Invaliden-Verhältnisse eine Rolle gespielt hat, so sollten unsere Polizeibehörden wohl darauf Bedacht nehmen, daß in Berlin nur Personen, welche ortsangehörig und dessen bedürftig sind, mit Leierkasten herumziehen dürfen. Diese italienischen Bettelburschen schleppen alljährlich eine Menge Geld aus dem Lande, wenn sie auch sonst der öffentlichen Sicherheit nicht weiter gefährlich sind.

**** An keinem Punkte der Erde gehen Jahr ein Jahr aus mehr Schiffe verloren als auf den Bahama-Bänken.** Die Folge hiervon ist, daß sich dort eine zahlreiche Menschenclasse allein von Hülfleistung an gestrandeten Schiffen und Bergung derselben und ihrer Ladungen ernährt. Diese Berger sind ein eigenthümlicher Menschenschlag. Fast nur aus Negern oder Creolen bestehend, stark, waghalsig und an Entbehrungen gewöhnt, gute Seelente und wohl bekannt mit jedem Riff und jeder Strömung im Golf und den angrenzenden Gewässern, scheuen sie es nicht, in dunkelster Nacht und bei dem drohendsten Wetter in der Hoffnung, einige Risten oder Waarenballen von einem gestrandeten Schiffe anzufischen, in See zu gehen. Ihre Fahrzeuge sind gewöhnlich kleine Schlupen, leicht, scharf, schnellsegelnd und von nur geringem Tiefgange. Sie sind häufig das Eigenthum kleiner Capitalisten und mit einem Capitän, Steuermann und zwei oder drei Matrosen bemannt. Es sind Fälle vorgekommen, wo ein Bergeschiffer in einer einzigen Fahrt ein Vermögen erworben hat, indem es ihm glückte, ein von seiner Mannschaft verlassenes Schiff aufzufinden. Nach dem Geschehen er Schiff und Ladung als sein Eigenthum beanspruchen. Das Gewöhnliche aber, was ein Berger von einem gestrandeten Schiffe zu retten im Stande ist, besteht in einigen Risten oder Ballen beschädigter Güter, einigen Bruchstücken vom Zeuge des Schiffes, Masten, Raaken und Segel etc. Die furchtbaren Stürme, welche in diesen Gewässern in den Monaten December und Januar wüthen, die vielen blinden Klippen und wunderbar laufenden Strömungen geben dem Berger genügende Beschäftigung und machen diese Gegend zum Schrecken des Seemanns. Die Anzahl der jährlich hier verloren gehenden Schiffe ist enorm und die dortigen Bewohner sollen in nicht geringem Maße in ihrem Lebensunterhalt auf die Bergerei angewiesen sein.

**** [Schenkel.]** Ein Schleffischer Geistlicher richtet folgendes Schreiben an die „Dresl. Ztg.“: „Die Adresse des Herrn General-Superintendenten von Schlesten ist auch uns vorgelegt worden. Viele unterschrieben, manche legten sie aber nicht ohne Enttäuschung bei Seite. Ich selbst habe einen würdigen Geistlichen gesehen, wie er sie unter folgender Reflexion ohne Unterschrift weiter schickte: „Unsere Badischen Brüder meinen, Schenkel sei gefährlich, er verführe die theologische Jugend, er müsse unschädlich gemacht werden. Möglich. Es giebt aber dazu zwei ganz verschiedene Wege. Hätten die Geistlichen Badens sich zusammengethan und ein gelehrtes Buch verfaßt, darin Schenkel gründlich widerlegt u. diese Widerlegung den Verfährten und noch zu Verfährten in die Hände gegeben, so wäre das nicht nur zweckmäßig, sondern auch würdig evangelisch, und sie hätten eine Adresse verdient. Das ist aber offenbar nicht leicht. Dazu muß man viele, viele Bücher über die Evangelienfrage Jahre lang studiren, um sich darüber ein eigenes Urtheil zu bilden. Darum haben sie den leichtesten Weg gewählt, den es giebt, sie wollen Schenkel absetzen. Und dafür eine Adresse? Zu diesem Kleinlichen Werke bedürfen sie eines aufmunternden Rufes von allen Amtsbrüdern Deutschlands?“ Ich ersuche Sie, Herr Redacteur, dieser, meiner Ansicht nach sehr vernünftigen Auslassung in Ihrem Blatte ein Plätzchen zu gönnen.“

Meteorologische Beobachtungen.

3	4	334,54	+	3,4	Südl. flau, bewölkt.
4	8	336,02	+	0,8	Nördl. mäßig, Schnee.
	12	336,96	+	0,2	do. bewölkt.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 4. März.

Weizen. 35 Last, 131 pfd. fl. 387½, 400; 130 pfd. fl. 385; 125. 26 pfd. fl. 354, 365; 125 pfd. fl. 340; 120. 21 pfd. fl. 315, Alles pr. 85 pfd.
Roggen, 124 pfd. fl. 222; 125 pfd. fl. 225 pr. 81½ pfd.
Weiße Erbsen fl. 240, 264 pr. 90 pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 4. März.

Weizen 120—130 pfd. bunt 52—62 Sgr.
122—132 pfd. hell. 56—67 Sgr. pr. 85 pfd. 3.-G.
Roggen 120—131 pfd. 35/35½—40 Sgr. pr. 81½ pfd. 3.-G.
Erbsen weiße Koch- 47—50 Sgr. } pr. 90 pfd. 3.-G.
do. Futter- 41—46 Sgr. }
Gerste kleine 106—115 pfd. 27—32½ Sgr.
große 112—119 pfd. 31—35 Sgr.
Hafer 70—80 pfd. 22/23—26 Sgr.
Spiritus 13½ Tbr.

Gesangbücher, Pathenbriefe, Tauf- und Hochzeits-Einladungen, Gratulationskarten und dergl. Geschenke empfiehlt in größter Auswahl

J. L. Preuss, Portebaisengasse 3.
NB. Reparaturen, Garnituren wie Bücher-Einbände schnell und billig.

Adalbert Siegel

in Danzig, Alstadt, Graben 14, am Dominikanerplatz, empfiehlt sich bei vorkommenden Festlichkeiten zur Annahme jeder Musik-Aufführung.

Herrn Jungmann **Burmeister**, Sohn des Gutsbesizers B. aus Hohenstein, ersuchen wir zum Zweck der Ausgleichung seines Conto's, uns seine derartige Adresse anzugeben.
F. Lass & Co. in Memel.

Gelegenheits-Gedichte aller Art fertigt **Nudolph Dentler**, 3. Damm No. 13.

Nachdem der Verkauf der Loose der **Dombau-Prämien-Collecte** bis jetzt einen nicht unerfreulichen Fortgang genommen hat, so hat der Verwaltungs-Ausschuß den **4. September 1863**, den Jahres- und Erinnerungstag an die vor 23 Jahren vollzogene Grundsteinlegung für den Fortbau des Domes **unabänderlich** als den Tag festgesetzt, an welchem die Ziehung stattfinden wird.
Loose à 1 *Thl.* sind stets vorräthig bei

Edwin Groening.



Das seit 18 Jahren bestehende concessionirte Auswanderungs-Bureau von **Louis Knorr & Co. in Hamburg**

bietet Gelegenheit für Auswanderer direct nach

New-York

pr. Dampfschiff, zweimal monatlich,
= Segelschiff, zweimal monatlich,

Passage *Thl.* 60,, Kinder billiger. Säuglinge frei.

Quebec am 1. u. 15. April, 1. u. 15. Mai, 1. u. 15. Juni, 1. u. 15. Juli,
Dona Francisca u. Blumenau am 10. April, 10. Juni, 10. Aug., 10. Oct.,

Wer Plätze zu haben wünscht, wolle **10 Thaler à Person** Draufgeld franco an **Louis Knorr & Co. in Hamburg** einfinden, wogegen Contracte erfolgen.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 5. März. (6. Abonnement No. 2.)
Die Hochzeit des Figaro. Komische Oper in 4 Acten von Mozart. **Anfang 7 Uhr.**

Montag, den 6. März. (6. Abonnement No. 3.)

Gastspiel des Herrn W. Gerstel, vom Kaiserlichen Hoftheater zu St. Petersburg.
Gebrüder Foster, oder: **Das Glück mit seinen Launen.**
Charactergemälde in 5 Aufzügen von Dr. Carl Zöpfer.
**** Thomas Foster . . Herr Gerstel.**
Anfang 7 Uhr.

Mikroskope zum häuslichen Bedarf, zur Untersuchung **trichinenhaltigen** Fleisches, neu konstruirt, empfiehlt in großer Anzahl zu soliden aber festen Preisen
Victor Lietzau, Mechaniker und Optiker in Danzig, Brodbänken- und Kürschnergassen-Ecke Nr. 9.

Hôtel Deutsches Haus. Heute Abend frisch vom Faß.

Erster echter Münchener Bock, sowie echt **Culmbacher, Würzburger, Dresdner Waldschlößchen, Dresdner Felsenkeller** und **Münchener Lagerbier** in und außer dem Hause.

Factura's über die Echtheit **sämmtlicher Biere** liegen zur gefälligen Einsicht meiner geehrten Gäste bereit.

Otto Grünenwald.

C. Hess, Breitgasse 93.

Da in den Waffen jetzt ein neuer Umschwung geworden und die Systeme von hinten zu laden immer, mehr begehrt werden, habe ich meine Percussions-Waffen sehr bedeutend im Preise herabgesetzt und ändere auch solche den geehrten Jagdliebhabern zu **Schnelllade u. Lefaucheng-**Systeme um und werden alle Reparaturen prompt ausgeführt.

Vortheilhafter Kauf.

Das Grundstück **Hochstrief Nr. 7**, genannt „**Kupferhammer**“ wird in nothwendiger Substation am 16. d. Mts. im hiesigen königlichen Stadt- und Kreis-Gericht verkauft werden. Das Grundstück war lange Zeit **Kupfer-** und späterhin **Eisenhammer** und dürfte wegen seiner vortheilhaften Lage, seiner nicht unbedeutenden Wasserkraft, seiner gut baulichen Gebäude, verbunden mit großem Flächen-Inhalt, incl. Garten- und Ackerland, zu jeder industriellen Anlage als Del- oder Mahlmühle sich ganz besonders eignen. Wir machen Käufer darauf mit dem Bemerkten aufmerksam, daß die Taxen und Verkaufsbedingungen im Bureau Nr. 5 des königl. Stadt- und Kreis-Gerichts hieselbst jeder Zeit einzusehen sind.

Ein ordentlicher Knabe, der Tischler lernen will, findet sogleich eine Stelle **Ankerschmiedegasse 3.**

Sehr preiswürdige **wollene Kleiderzeuge** um zu räumen von 4 Sgr. ab, empfiehlt **Otto Retzlaff,** Fischmarkt 16.

Zeug-Gamaschen werden zur Naht gemacht **Ankerschmiedegasse 2, 2 Tr. h.**

Die Erneuerung der Loose zur 3. Klasse 131. Lotterie, welche spätestens am **10. März cr.** erfolgen muß, bringe ich hierdurch in Erinnerung.
H. Rotzoll.